

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 89

Artikel: 797. Annäherung an einen Unbekannten : betr. Walser Robert , Herisau
Autor: Morger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

797. Annäherung an einen bekannten Unbekannten

von Peter Morger (Text und Bilder)

Betr. Walser Robert, Herisau

Robert Walser hat in den ersten fünfzig Jahren seines Lebens unerhört viel geschrieben. Später wurde – und wird nachwievor – über ihn und sein Werk wiederum unglaublich viel geschrieben. Folgende Text-Collage – abseits dieses poet-theoretischen Feldes von pelikanblauen Blumen – ist daher höchstens noch ein Supplement, das Pünktchen auf dem «i» der Mikrogramme sozusagen, eingedenk des Satzes von Martin Walser: «Robert Walser schlägt einem von Mal zu Mal die Instrumente kaputt, mit denen man ihn erklären will.»

IM WINDFANG...

Willkommen in der phantastischen Villa zum Morgenstern, dem virtuellen Robert Walser-Haus. Kommt herein, ihr Radikalromantiker, aussterbenden Bücherwürmer, Hessianer, welche das surreale Flair suchen, auf den zeitlos unzeitgemässen Literaturtrip mit dem naturseligen Guru und progressiven Sprachzertrümmerer Walser gehen wollen. Die Rationalidioten und Intelligenzbestien bleiben gfl. draussen; hier gibt's keine weit hin blauenden Säle Mann'schen Formats, glasklar entworfen von Thomas. Vernünftig behauene Sätze sucht man vergebens. Das Arabeske, Auf- und Abschweifende, Eselsleitern bauende, eben typisch «Walserische» regiert dieses Textgehäuse, verfasst von einem möglicherweise Seelenverwandten.

Dieser launig-launische Aufsatz setzt sich aus frisch entworfenen Fragmenten und Annäherungsversuchen zusammen, schweift auch öfters in eigener Sache ab. S' ist ein Traumtext, drum habe ich auch vieles vergessen, was man eigentlich schreiben müsste. Zudem ist der walsersche Kosmos ausufernd, unbegrenzt wie das All, ungreifbar unbegreifbar. Unberührbar wie ein Fisch wirkt dieser Schriftsteller, je länger je mehr, je länger ich mich mit ihm beschäftige... Er war, ist und bleibt ein bekannter Unbekannter. Doch machen wir endlich Nägel mit Köpfchen! Der geneigte Leser möge dieses gedankliche Schlachtfeld selbst zu einem einigermassen stimmigen Bild fügen – eingedenk der Tatsache, dass auch Robert Walser oft umständlich und scharwenzelnd sich gebärdete – bis zum Stigelisinnig werden.

DICHTUNG (1977) ...

In der ungeheizten Mansarde schwitzt er Blut. Heisse Gefühlswallungen brennen. Nackt liegen die Nervenzellen unter der Sonne. Die Sprache ist weich heute und geschmeidig. Die Einfälle türmen sich in

hundert Höhen. Die Feder tanzt aus lauter Freude. Der Nebel kommt, das Leben, der Tod und das Leben nach dem Tod. Musik erschallt zwischen den Zeilen. Die Geigen geigen und der Bass wirft braune Wellen in den Raum; ein Grobian, wer das nicht merkt. Das Fenster ist weit offen. Der Dichter ist ein armer Held; er schaut hinaus und schaut hinein. Die Schatten im Gesichte werden länger. Spazier' doch mit dem Kopf auf dem Hals und grüss' die Leute artig. Grauer Steppenkateter, der Strick hängt nicht umsonst am Baum im Wald. Das Waterloo der Prosa-Schlacht. Oder ist Ihnen einfach das Papier und Geld ausgegangen? Der Herr Dichter beliebt sich im Verschrieenen zu versprechen. Zahlen bitte und Beweise! Müde sind wir, geh'n zur Tür. Kleb' doch Tüten, verwisch' Dich im Anstaltsweg. Aber sag' bittschön nicht mehr, was morgen für Wetter war. Das Mündel ist Dichter und hält jetzt dicht. Bis er zusammenbricht auf dem Anstandsweg.

... UND WAHRHEIT. (PLUS-MINUS)

Im Juni 1933 wurde der freie Schriftsteller Robert Walser in seinen Heimatort Appenzell Ausserrhoden hinauf bugsirt und definitiv in der Heil- und Pflegeanstalt zu Herisau versorgt. Sicher, die vormalige Existenz in Bern war für ihn schwierig geworden, als herzhaft poetisch schrieb und fortjagte, wurde in die Verborgenheit geworfen, wo es langsam schrumpfte (...) Allerlei Erwägungen lassen mich glauben, es sei für mich Hirtenknaben höchste Zeit, mit Abfassen und Fortschicken von Prosastücken aufzuhören.

Dies schrieb R.W. in «Das letzte Prosastück», welches jedoch längst nicht sein letztes war. Walser Robert, Bürger von Teufen A.Rh., wurde 1878 in Biel geboren, damals eine spitzweg'sche Provinzstadt, zum Gähnen gemütlich, wie für Träumer gemacht. Nach der Banklehre auf der Gehülfenbank galt's ernst wie heiter: R.W. lebte bald als freier Dichter, arbeitete jedoch auch als zugvogelhafter Commis und diskret lautloser Bürogummi, hielt es aber in keiner kommerziellen Anstalt lange aus und zügelte häufig, flog von Zimmer zu Mansarde, bald im Dorf spazierend, bald in teutschen Städten flanierend, wie man sich's heute – wo wir scheinbar so mobil sind – kaum mehr vorstellen kann, unbelastet von Mobiliar oder Büchern; keinerlei Technik lenkte ihn vom poetischen Tun ab, irgendwie beneidenswert. Im kecken gelben Anzug schweifte der ewig junge Walser durch die Lande, in grossartiger Freiheit, die endlich sehr unheimliche Formen annahm und sich zuletzt ins selbst verordnete Gegenteil pervertierte.

Von 1905, bis fast zum Beginn des verheerenden Weltbrandes hielt sich Walser – notdürftig geborgen unter den Fittichen seines Bruders Karl – in Berlin auf, wo er u.a. mit drei grossen und teils genial klar konstruierten Romanen sowie exzentrischem Auftreten ein gerüttelt Mass nicht nur an Bier sondern auch an Aussehen erregte. Unter anderem zertrümmerte er im Verein mit dem prominösen Bühnenmaler Karl an einer Soirée Schellackplatten von Enrico Caruso... In diesem, heute postkartenhaft-idyllisch anmutenden Berlin hatte Robert seine Hochzeit, wirkte schillernd, mal als artiger Pfau, dann als kuhschweizerischer Haudegen, beschwipst balancierend auf Brückengeländern ... Vorerst ritt der aufstrebende, gut aussehende Dichter auf dem richtigen Pferd, gehörte ein bisschen zum guten Ton. Seltsamerweise absolvierte der Artist Walser dieses Programm fast ohne Liebes-Affairen, geschweige denn Beziehungen, um dieses «moderne» Unwort zu gebrauchen. Doch das «Sexuelle» – wie wir scheinbar Auf- und Abgeklärten, Pornografie-Verderbten heute sagen – wäre nochmal ein Thema für sich. Breiten wir über dies – damals sowieso – Unerhörte lieber das Mäntelchen der Diskretion!

(UN)VERNUNFT WIDER POESIE

Und das zwanzigste Jahrhundert begann sich zunehmend technologisch auszutoben, obwohl wir heute über dieses schwarz-weiße, ameisenhafte Getute zwischen meccano-haften Baukränen, märklinn'esken Eisenbahnen und realen Dampfmaschinen aus kühnen Bubenträumen nurmehr postmodern lächeln. Das Altehrwürdige, Gezierte, Barocke wurde älter und ward bald veraltet – während Walser auf eine bestürzend moderne Art versuchte, diese versinkende Welt zu retten, das Lebenswerte daraus in die Neuzeit zu hieven.

Doch seine Feder hatte einen andern Rhythmus als die ratternden Maschinen. Man sanierte und säuberte – und zerstörte dabei manch Sanftes, Seelenschönes und scheinbar Nutzloses, genau wie in der Neuzeit immer noch und immer wieder, partout nichts lernend wölend aus der Geschichte... Während Sandkastenstrategen das alte Europa zertrümmerten, während die roh-brutale Kraft (ohne Freude) Schluss machte mit Jugendstil, Kaiserschmarrn und k.u.k. Monarchie – zu der ich, auch als Anarcho-Katholik, eine sentimentale Sehnsucht empfinde – während also all der sogenannte Plunder entsorgt wurde, zog sich unser Poet ins Hotel «Blau Kreuz» nach Biel, seines Vaters Stadt zurück, wo in der schlichten Mansarde naturseelige Prosa von seltener Schönheit, in virtuoser sprachlicher Meisterschaft entsteht,



gleichsam damals schon als lebenswichtige Alternative zum Irrsinn der frühen Technokraten entworfen, als zeitloser Mahnspiegel für spiessige Klein-Adolfs und gemeine Normalos, die wie eh und je auf jedem modisch-peppigen Kaugummi ausrutschen – doch diese Spezies las solche Walsereien leider schon damals nicht, geschweige denn heute, eigentlich tragisch für den dichtenden Weltgeist und Schönheitssüchtling, der die Natur so rein liebte wie bald kein Zweiter – mehr noch als Frauen liebte Robert die gotterschaffene Welt; er war wohl P(h)anteist! Obwohl er sich – vielleicht auch dem zeitgeläufigen Atheismus gehorchend – kaum über religiöse Dinge äussert. Zu seinem späten Freund Seelig meinte er einmal ziemlich trocken, man solle mehr nach Gott handeln, statt von ihm zu reden.

VOM SCHREIB-«TRIP»...

Verrückt was mir jetzt noch alles in den Sinn kommt, kürzestens vor dem absoluten Redaktionsschluss-Harakiri, bevor die zum jähen Schreibstopp zwingende Druck-Guillotine in Wallung gerät. So ist das Wort «schön» schon derart verbraucht, dass es nicht mehr schön ist. Und «Weltverbesserer» ist zum Schimpfwort geworden, pervers. Und der Kitsch ist gar nicht immer so kitschig, wie die aufgeklärten Rationalhirnis stets sagen. Doch, Petrus, willst Du ewig schweifen und unrationell, unrentabel die Zeichen und Wörter verschwenden, verstreuen wie Feuersteine, in hemmungslosem Übermut. Robert lässt grüssen, der war ähnlich veranlagt, gleich unvernünftig, herrlich! Also, endlich zurück zur «Umwelt» – auch so ein Unwort, wir leben doch in der Welt: Ihr armen Armeen von Klimakonferenzlern, emmissions-verbreitenden Sesselfurzern, ölmagnatenhörigen Bush-Indianern, wie viel könntet ihr lernen aus dieser unerhört stimmigen, stimungsvollen Bieler-Prosa Robert Otto Walsers!

... ZUR NATUR-SELIGKEIT (MIT ODER OHNE SEELIG)

Endlos schöne und einsame Spaziergänge im heilen «Seeland» beflügelten Robert unerhört. Vor diesem, im besten Sinn tief romantischen Werk soll man ohne Ironie und Grossmüligkeit inne halten und in Demut den – möglicherweise nichtvorhandenen – Hut abnehmen. Den restlichen Übermut können wir dann zusammen mit Vormund Seelig im gmögigen Buffet zweiter Klasse zu St.Gallen beim Schützen-garten einnachten lassen. «*Merkwürdig, wie das Bier und die Dämmerung alle Lasten wegschwemmen können*» – ein weiser walser'scher Alters-Spruch.

Zurück zu den Fäcts, wie man heute zu keck sagt: 1921 siedelte der bald etwas ergrauende Hagestolz nach Bern über, glaubt in dieser wuchtigen, lebenstüchtigen Stadt auch klarer und welthaltiger schreiben zu können. Aber oha! Zwar schreibt W. viel, fast fieberhaft, tausende von Druckseiten entstanden hier, drei Fünftel seines Gesamtwerks, in immer kleinerer Bleistift-Schrift, in millimeterkleinen Sütterlin-Buchtaben mündend, für's Normalauge unlesbar. Aber die Themen und der Stil werden bizarrer und verschrobener, gleichzeitig auch progressiver, seltsam faszinierend und nasführend, nie erahnte Gedankensprünge und Pirouetten vollziehend – sportliche Höchstleistungen im Kopf! R.W. assoziiert wie ein Wilder; von einem Satzast schwingt er sich zum andern und ist schon wieder weg, bevor er angekommen ist, die zunehmende Verdüsterung in und ausser sich bannend, den drohenden Psychokrieg und den realen voraus spürend. Die Visionen verwandeln sich allmählich in bedrohliche «Stimmen» – und Walser glaubt tatsächlich, sie kämen von «ausen», insofern erscheint er wirklich ver-rückt. R.W. fühlt sich als «Räuber», schlecht und recht tanzend über den Abgründen der Seelenfluten und Konventionen. Kurz nach seinem Fünfzigsten – nachdem er ein etwas schäbiges Spottgedicht über den Geburtstag Hermann Hesses geschrieben hat – zügelt er in die stadtbernische Heilanstalt «Waldau»,

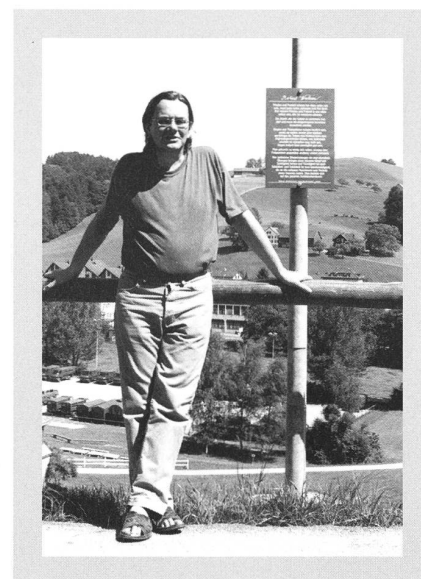
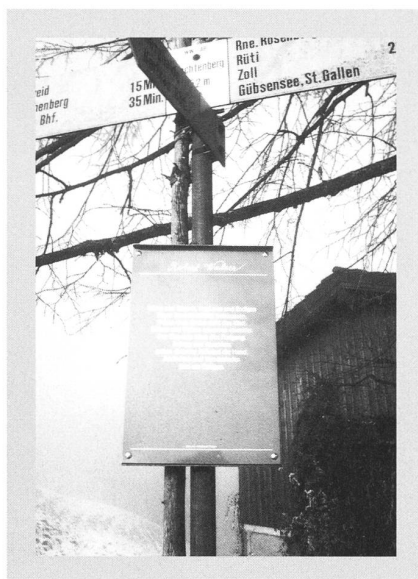
schreibt noch Lyrik und verwirft endlich die Feder und den akkurat gespitzten Bleistift definitiv: «*Niemand ist berechtigt, sich mir gegenüber zu benehmen, als konnte er mich*», legte er seinem Zögling Jakob von Gunten in den Mund und meinte damit wohl sich selbst. Schliesslich widerwillig in Herisau angekommen, lebt er völlig anonym. «Der Patient behauptet, einmal Dichter gewesen zu sein in Berlin», soll ein Pfleger ins Kranken-Journal geschrieben haben, dies ist der wahre Wahnsinn! Doch öfters hat Robert recht zufrieden gewirkt, wohl versorgt, endlich in der richtigen Schublade liegend, stockstumm in einer Ecke stehend, in alten Magazinen der «Gartenlaube» blättern, Papiertüten klebend. Die Liebe zum Papier hat ihn nie verlassen, oder klingt das zynisch? – Zuerst waren's die grossen Bögen aus dem Buchbindergeschäft seines heiteren Papis, später die minimalst verkritzelten Wegleitungen zur Steuererklärung, die vollgestichteten Einzahlungsscheine.

Der einst überschwängliche Romantiker war zum stocknüchternen Insassen geworden. Doch genaueres weiss eigentlich niemand aus diesem letzten verträdelten Drittel des ansonsten spannenden walser'schen Lebens. Nur ein Rest von gespenstischer Verödung bleibt! Als neutraler Sonntags-Spaziergänger starb Walser am Weihnachtstag 1956 auf der Wachtenegg ob Herisau, an schönster Aussichtslage, einsam aber frei, blieb liegen im hellen Schnee, vom Herzschlag getroffen. Manches Mal hatte er zuvor seinen eigenen Tod irgendwie so beschrieben.

WEDER VERKANNT NOCH BEKANNT

Es ist eine Mär, Walser sei zeit seines Lebens verkannt gewesen. Mancher heutige – von den neuen Medien übertönte – Schriftsteller könnte neidisch werden. R.W. selbst hat vierzehn Bücher herausgegeben und einige weitere zusammengestellt, von drei (?) verschollenen Romanen ist zudem die Rede. Vier weitere Bände wurden noch zu Lebzeiten von Carl Seelig publiziert. R.W. erlebte auch, dass die drei Romane – «Geschwister Tanner», «Der Gehülfe» und «Jakob von Gunten» neu aufgelegt wurden (nur interessierte es ihn nicht mehr). Zwei weitere Prosabände erschienen noch vor dem Todesjahr in Zweitaufgaben; die «Gedichte» gar wurden dreimal aufgelegt. In den Siebzigerjahren gab's eine Art Neuentdeckung des für viele Freunde der schönen Literatur längst Entdeckten, ausgelöst durch die Veröffentlichung des Gesamtwerkes, verdankenswerterweise ediert von Jochen Greven, dem heutigen Präsidenten der Robert Walser-Gesellschaft. Eine Renaissance spielte sich ab, begossen 1978 mit Roberts hundertstem Geburtstag. Und auch jetzt wieder wird von einer quasi Re-Renaissance gemunkelt, da jetzt sämtliche Mikrogramme, veröffentlicht sind, weil die Herisauer Krankenakten und die Teufner Bürgerpapiere geöffnet wurden, da die Zeit jetzt wirklich reif sei.

Doch ist sie das, wird sie das je sein? Wirklich gelesen wird R.W. in der heutigen Zeit wohl kaum mehr, schon gar nicht die hermetischen letzten Zeilen, obwohl der «Schweizer Schnörkel» – so der respektlose Kritiker Korrodi – in den Zwanzigerjahren der bekannteste helvetische Vertreter des Wortes in den deutschen Feuilletons war, war er schon damals öffentlich nicht wirklich präsent – heutzutage noch verheerender, sollte ein Autor möglichst talkshow-kompatibel sein und die Debütantinnen werden an ihrer Hübschheit gemessen, was man letztlich schreibt, ist ziemlich wurst. Nein, da passte Walser gar nicht dazu; er hatte auch kaum Lesungen, drei in Zürich sind übermittlelt, wo er ziemlich vernagelt dagehockt ist, mit zündrotem Kopf, einmal soll er sich gar durch ein Double vertreten lassen haben und sass derweil inkognito im Raum als artiger Zuhörer, als ewiger Geheimtip, «grosser Gerneklein» (Rolf Michaelis) und vielversprechendes latentes Talent – so komme ich mir übrigens selbst vor. Und je mehr ich über diesen seltsam faszinösen Poeten nachdenke, desto



weniger scheine ich ihn zu kennen. Darum fällt es mir so schwer, noch etwas gültiges zu schreiben. Schweigen – wie einfach und wie schwierig ist das!

DER ROBERT WALSER-PFAD LEBT!

Ja, eigentlich wehre ich mich gegen die fast übertriebene Verehrung und Denkmalisierung, die heutzutage Walser umbrandet und möchte manchmal eine gewisse Ironie in die Diskussion einbringen, falls meine Wenigkeit überhaupt befugt ist. Trotzdem habe ich einen Gedenkstein in Walsers Bürgergemeinde Teufen initiiert und 1986 anlässlich des dreissigsten Todestages den Robert Walser Pfad (kurz und schnurz ROWAPF) ob Herisau realisiert, was meine eigene Ambivalenz widerspiegelt. Dreizehn Tafeln mit ausgewählten, einigermaßen allgemein verständlichen Zitaten markieren den schönen Weg über die Wachtenegg. Man fragt sich zurecht, ob wir Schildbürger nicht schon mehr als genug mit Lehr-, Witz- und Naturpfaden beglückt sind und von den unmöglichsten Orten ruft eine Tafel nach Aufmerksamkeit. Doch der fundamentale Unterschied meiner Schilder ist, dass diese poetisch sind. Dichtung ins helle Tageslicht zu stellen, ist m.E. nötig und legitim.

ROWAPF-Kaktus für Peter Surber, Kulturredaktor des St.Galler Monopol-Blattes. Im Frühsommer widmet er zwar eine ganze Seite diesem Genius, doch geht es ihm lediglich darum, die diskussionswürdige These zu untermauern, dass Walser wirklich unheilbar krank gewesen sei. Er erwähnt auch die entsprechende Ausstellung in Herisau und dass die Robert Walser-Gesellschaft im Herbst all dort tage. Aber kein Wörtchen darüber, dass der Pfad zur literarischen Rundwanderung erweitert wurde, initiiert vom örtlichen Historischen Verein und dass wieder Führungen stattfinden. Den ROWAPF einfach zu vergessen, der sicher ein wichtiges Walser-Zeugnis in Herisau ist (und es «wälerlet» gehörig hier: Robert-Walser-Brunnen, -Grabmahl, -Strasse, -Vitrine) zeugt von Ignoranz aus Arroganz! Allerdings passt die unpopulär-populistische Unternehmung auch nicht in die himeltraurige Diagnose der Herren Surber & Co., sondern will primär die zeitlosen Zitate Walsers in eine sonnige, heilende Aura stellen, versucht eine Persönlichkeit zu würdigen, die im Volksmund allgemein als Anstaltler, Löl und Webstübler verachtet wird.

Ich missbrauche diesen Exkurs, um noch einen Kaktus auszuteilen: nämlich an den heutigen Besitzer meines Elternhauses in Teufen. Ich habe auch dort einen kleinen ROWAPF angelegt, der in drei Sta-

tionen beim Gedenkstein bei der Schäflisegg mündet – und der jetzt ebenfalls vergrössert werden soll. Das erste Zitat stand im Garten meines Vaters, an einem öffentlichen Fussweg. Doch die hausbesetzende Kulturbanause wusste nichts gescheiteres, als das «Täfeli» (!) als Sperrgut zu «entsorgen»... Eine kleine «Blume des Bösen» geht im weiteren an Dr.E. Hefti. Dieser Exponent der Carl-Seelig-Stiftung scheint der Meinung zu sein, Robert Walser sei das Eigentum seiner Firma. So schickte er mir 1993 eine Rechnung über 500.– SFR., weil ich mir erlaubt hatte, anlässlich eines Vortrages über «Walser, das unbekannte Wesen» auch noch zwei Prosa-Stücke vorzulesen. Ernst H. fand das zu unrecht unerhört, vergessend, dass Texte, die mehr als sechzig Jahre auf dem Buckel haben, nicht mehr urheberrechtlich geschützt sind und dass ich mit meinem treuherzigen Vortrag eigentlich nur Gratis-Werbung für die Seelig-AG gemacht hatte. Doch immerhin: die Rechnung wurde nie beglichen und eine Mahnung blieb ganz aus. Genug davon! Zum Glück gibt's nicht nur Rationalidioten, darum überreiche ich hiermit eine Walser-Rose an Dr.Peter Witschi, Staatsarchivar des grössten aller kleinen Kantone, in Vor-Euro-Zeiten Ausserrhoden genannt. Dieser eigenständige und originelle Beamte hatte die Idee, vier neue, markant zur Umgebung passende Zitate-Tafeln einzusetzen und meinen ROWAPF somit auszuweiten, an all den spielzeughaften Industrie-Agglomerationen, Lego-Häusern und duck'schen Geldspeichern vorbei, die das grösste Dorf der Schweiz jetzt zur kleinsten Stadt des Landes aufdonnern sollen. Ich durfte wiederum die Texte aussuchen, so zu «wälerlen» macht Spass. Bernhard Echte, der als Entzifferer und bald grösster Verehrer das Werk Walsers wohl besser kennt als alle andern Kenner, steuerte übrigens zwei wichtige Sätze bei; eine Rose auch für ihn. Und eine dritte, weisse, geht schliesslich an den Grafiker Emanuel Sturzenegger, welcher die poetischen Mahntafeln tupfgleich gestaltete wie weiland Ivo Egger, der mir vor fünfzehn Jahren, tief noch im letzten Jahrhundert, bei der surreal anmutenden Pfadi-Übung im Roserwald sehr geholfen hatte.

AUCH DIE ZEIT WAR VERRÜCKT...

War Walser verrückt, oder war es die Zeit? Just 1933, als sich der mikromanische Schriftsteller im Appenzeller Narrenexil verschloss, kam jenseits des grossen Teiches das psychopathische Grossmaul Adolf an die Macht. Der Wurstel- und Freibier-Faschismus hatte nichts übrig für Autoren wie R.W., der mit seinem alle Grenzen sprengenden «Prosastückgeschäft» auch auf ausländische Abnehmer angewiesen war.

Und auch in der freiheitlichen Schweiz war nationale Wehrhaftigkeit plötzlich mehr gefragt, Heumatt und Familie. Die Menschen wurden immun gegen Poesie, genau – und doch anders – wie heutzutage. Da hatte der feinsinnige, schwierige, apolitische Robert, der ewig schweifende Junggeselle nichts mehr verloren. *«In Herisau habe ich nichts mehr geschrieben. Wozu auch. Meine Welt wurde von den Nazis zertrümmert»*, erklärte das Mündel später seinem Freund Carl Seelig. Einem Pflegeorgan bekannte der Patient anlässlich eines Verhörs: *«Mein Werk muss ich zurückblickend als ziemlich minderwertig betrachten»*. Elende Resignation! In 23-jähriger Kasteiung versuchte der Fall R.W. seine einst überbordende Phantasie zu kompensieren, fiel von einem Extrem ins andere, katapultierte sich von der latenten Geschwätzigkeit weg in die absolute Stummheit. Doch bei aller Bewunderung für mein früheres Vorbild, greife ich mir bei gewissen Spätwerken auch etwas an den Kopf, die als L'Art pour l'Art erscheinen, geschrieben aus lauter Freude am Papier, dem Gekritzeln der Feder und der schönen Handschrift zuliebe.

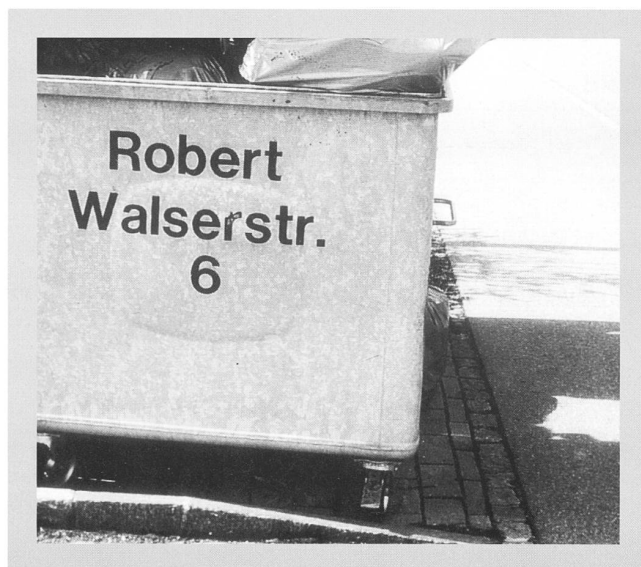
...NICHT NUR DER HERR WALSER!

Ein Ausschnitt aus dem 1928, kurz vor dem Eintritt in die Waldau geschriebenen Gedicht *«Ich wollt, ich hätte»* bezeugt erschütternd diese Stagnation, aber gleichzeitig auch eine hintergründige, im Grund surreal-appenzöllische Humorigkeit: *«Ich wollt', ich hätte allerlei noch nicht geschrieben / mir ist zu sagen nichts mehr übrig fast geblieben / Hätte ich heut' statt zwei Glas Bier Kaffee gesoffen / so gäb' es eher etwas vom Gedicht zu hoffen / Ich weiss nicht, ob ich besser heute Wurst gegessen hätte / als Käse und ob ich's Gedichtelchen noch rette.»*

Für manche seiner Mikrogramme gilt so vielleicht, was ich meinem verkannten Buch *«Wortschatz»* vorangestellt habe: *«Warnung des Bundesamtes für Kulturpflege: Das Lesen dieses Textes kann ihr Gleichgewicht gefährden. Bei Risiken und Nebenwirkungen fragen sie Ihren Buchhändler oder Psychiater»*. Ja, auch ich werde von gewissen selbsternannten Grossen Tieren in Sachen Kultur als eine Art Lappi betrachtet, den man nicht ernst nehmen muss, auch weil ich bisweilen über einen absurden Humor verfüge.

Ich kann nur beten, dass es mir nicht so ergeht wie R.W.: 27 Jahre in Anstalten zu verdösen, von der Verzärtelung in die Verarztung zu rutschen, scheint mir gar nicht nachahmenswert. Ja damals war das noch auffällig, am gleichen Tag an die zwei vermietenden Zimmerfräuleins namens Häberlin je einen Heiratsantrag zu machen. Aber das sogenannte Stimmen-Hören, war das wirklich pathologisch? Das unendliche walser'sche Ich-Buch in tausend und einem Prosastück ist selbst das Resultat einer höheren Stimme der kreativen Eingebung, die als beglückend, aber auch als bedrohend empfunden werden kann. Soviel könnte ich noch schreiben, vom hundertsten ins tausendste verfallen, doch ist's mir, als würde uns Robert aus seiner himmlischen Mansarde zurufen: *«Genug jetzt! Lass es sein! Lasst mich endlich in Ruhe! Frieden hienieden! Amen und Tschüss!»*

Peter Morger, 1955, Autor, Fotograf und Multimedia-Performer in Trogen; Begründer des Robert-Walser-Pfads; Mitte September erscheinen im Appenzeller Verlag seine *«Aphorismen. Ein- und Ausfälle»*



Bilder:

Seite 7, oben: Östlicher ROWAPF-Eingang zum Roserwald. *«Süss fand ich es, so allein als Freund des edlen lieben Waldes im Wald zu stehen»*.

unten: Ein Bild wie nach dem Krieg, entwurzelte Tafeln, unsensibel tiefe Karrenspuren der Forstfahrzeuge. Lothar liess grüssen, just am Weihnachtstag 1999.

Seite 9, links: Wegweiser, Mitte des Literaturpfades, Beginnen und Endigen sind ein Einziges.

rechts: Peter Morger vor einer Tafel, die vom Sinn und Unsinn des Militärs handelt. Im Hintergrund die Kaserne.

Seite 10, oben: Gut gemeint, doch etwas fragwürdig: die Strasse endet sinnigerweise als Sackgasse.

unten: Wie Dichter enden...

Fotos: Peter Morger

Robert Walser

Sonderausstellung

19. Mai bis
28. Oktober 2001
Sa / So 10 - 16 Uhr

mir ziemt es, möglichst unauffällig zu verschwinden

Herisauer
Jahre
1933 - 1956

NMME/Vorname: *Walser*

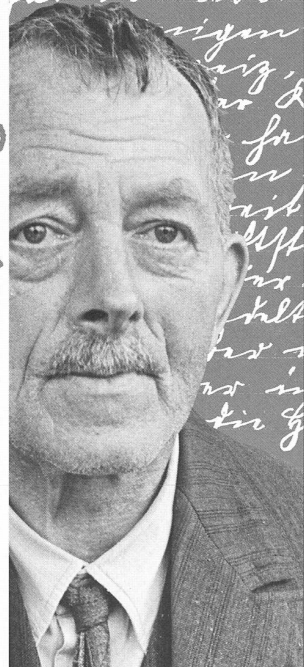
KrNr: *3561* Abtlg. *I B.*

Gewicht: *65 kg*

Grösse:

Lebenslauf:

*Robert Walser
1878 in Di
gessen, re
progrimmfir
verrent er n
in Lieder
bank Bern
Lieder 3 Top
er old Comu
Grossen von
Nützlichkei
pfe Lieder
hat beklüht
rigen
ig,
ro d
fa
n
ist
Lff
er
kelt
er r
nt in
tie g*



14. Juni, 18 Uhr
Krombach KPK Herisau
**Eröffnung des erweiterten
Robert-Walser-Rundweges:**
Gedenkorte und Zitate,
ausgewählt von Peter Morger.

26. August, 11 Uhr
Dorfbibliothek Herisau
**"Den darf man nicht lieben,
der lieben will":**
aus "Geschwister Tanner".
Dr. Andreas Härter, St.Gallen
(Casino-Gesellschaft Herisau)

7. September, 20 Uhr
Casino Herisau
**Storch und Stachelschwein –
Texte zum Theater und
Musik von Debussy:**
Peter Schweiger und Petra Ronner.
(Casino-Gesellschaft Herisau)

20. September, 19 Uhr
Museum Herisau
Zur Familie Walser:
Führung und Vortrag von
lic. phil. Thomas Fuchs.
(Lesegesellschaft Teufen)

30. September, 11 Uhr
Dorfbibliothek Herisau
"Flucht in die Landschaft":
Matinée mit Dr. Hermann Kinder,
Konstanz.
(Casino-Gesellschaft Herisau)

24./25. Oktober, 20 Uhr
Krombach KPK Herisau
Gastspiel "Jakob von Gunten":
Theaterkompanie Sursum Corda,
Münster (Deutschland).

26.-28. Oktober
Casino Herisau
**Jahrestagung der
Robert-Walser-Gesellschaft:**
Referate, Podiumsgespräch und
Führungen.

Appenzeller
MUSEUM



Lebenswelten
HERISAU



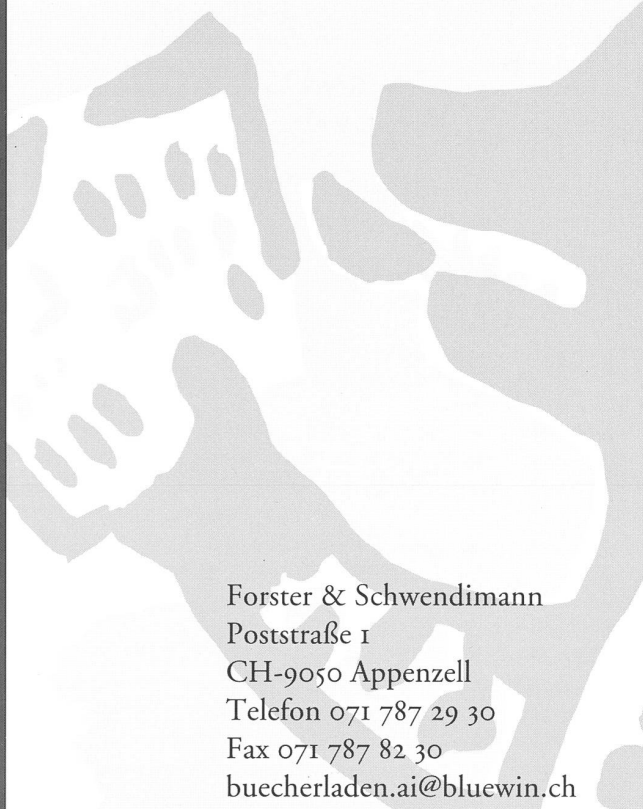
Tagesmenüs
schnell – günstig – marktfrisch

Im Restaurant Wiesental jeden Tag
3-Gang-Businesslunch
für nur Fr. 19.–
Abends verwöhnen wir Sie in der
Robert-Walser-Stube mit A-la-Carte-Menus.
Jetzt Aktuell
Sommerspezialitäten

Wir empfehlen Ihnen unser Haus-Bier
«Schwarzes Wasser» sowie alle 7dl-Weine
im Offenausschank.

Hotel Herisau AG, Bahnhofstrasse 14, 9100 Herisau

bücherladen



Forster & Schwendimann
Poststrasse 1
CH-9050 Appenzell
Telefon 071 787 29 30
Fax 071 787 82 30
buecherladen.ai@bluewin.ch